



Nummer

68.

Donnerstag,

20. März 1817.

Geiz. Wohlthätigkeit.

Der Sturm entwich, das Wetter war verzogen;
 Es wölbte sich ein Doppel-Regenbogen
 Durch Streifgewölke; Ahnung trieb
 Zur Flur den Landmann, nach des Hagels Schlägen
 Zu sehn, ob ihm vom reichen Aerntesegen
 Für's nächste Jahr wohl noch die Ausfaat blieb?
 Und die Verwüstung lag vor Vielen offen,
 Vom Windmondsturm im Aerntemond getroffen,
 Die Flur, die einem Eisfeld glich!
 Doch hatte scharf der Sturm die Bahn gehalten,
 Das Feld von einem geiz'gen, reichen Alten,
 Lag unversehrt, blieb außerm Hagelstrich.
 Und zu dem Eheib das auf lang versperrte
 Sinnespfänder lieb, ihm gleich an Geiz und Härte,
 Spricht sinnend er: „Was soll ich thun?
 Der Hagelschlag wird rings die Frucht vertheuern —
 Mein Borrath wächst, — ich baue große Scheuern
 Und habe Ruth und will bei Borrath ruhn.
 Zwei Feinde nur wünscht' ich noch auszurotten
 Für Dich und mich: Die Diebe und die Motten —
 Auch böse Schuldner! lang vertagt
 Sind Nachbars Zinsen; Nachsicht zu erbitten
 Müht er den Hagelschaden, heut erlitten —
 Doch nimmer hilft's — nein! er wird ausgeklagt!
 Wer klopft? Ist er's? Bringt er die Zinsen? Immer
 Herein!! — Da tritt der Tod ins kahle Zimmer.
 Wie ein Gewapneter erfasst

Er seine Brust — es stockt in starrer Kehle,
 Der Othem — spricht: „Ich fodre deine Seele!
 Was ist es nun das du bereitet hast?“

Aber rauschender entgleite
 Von der neugespannten Saite
 Dir, Wohlthätigkeit, mein Lied!
 Sammlerin der Tugendgarben,
 Die, wenn Fluren rings erstarben,
 Nimmer aus den Herzen schied!

Was die Außenwelt erzeugt,
 Unfern Sinn zur Erde beugte,
 Mag sich ändern, mag vergehn!
 Was im Innern nie veraltet,
 Göttliches in uns entfaltet,
 Kann nicht wechseln, muß bestehn!

Wohlthun ist der Friedensbogen
 Der sich, mild herabgezogen,
 Auf der Herzen Pole stützt;
 Speisend Nahe wie Entfernte
 Reich ersetzt die Kummerernte,
 Greise kleidet, Waislein schützt!

Heil, ja dreimal Heil den Reichen!
 Ihren goldnen Gaben weichen
 Stillen Kummer, Thränenflut!
 Ihre Wagen, reich befrachtet,
 Füllen Herzen, gramumnachtet,
 Mit erneutem Lebensmuth!

Aber da, wo die Entbehrung
Leisen Bitten die Gewährung
Bleichem Elend Trost ertheilt,
Wo die Hand, d'ran eigne Wunden
Langsam, unvernarbt gefunden
Dennoch fremde Wunden heilt.

Wo die abgesparte Spende
Durch der edlen Frauen Hände
Sich verdoppelnd, Arme nährt,
Wo auf's Höhere gerichtet,
Jene auf den Schmuck verzichtet,
Sich der Stein in Brod verkehrt.

Da erkennen Engel wieder
Ihre Schwestern, ihre Brüder,
An dem unentweiheten Geist,
Der von Einem Vater stammend,
Der in Einer Liebe stammend,
Hin zu Einem Ziele weist!
Arthur vom Nordstern.

Sibirische Briefe.

I.

Fedor an Iwan.

Paris, den 1sten Mai 1817.

Ich soll Dir die Farben des Regenbogens bringen? — Was verlangst Du von mir, lieber Iwan! Du bleibst in Irkutsk, in der reizendsten Stadt unseres lieben Sibiriens, und mich jagst Du in Europa herum, um zu suchen, wo das Glück wohnt! Du glaubst also wirklich, ich werde es finden; und dann soll ich Dir schreiben, daß Du auch kommest und siehst? „Komm und sieh,“ nur die zwei Worte willst Du von mir haben; dann willst Du Dich rasch in die Kibitka werfen, in unsere große Kaiserstadt fliegen, Postpferde nehmen, in acht Tagen in Warschau seyn, in vierzehn Tagen in Paris, oder — wo sonst etwa das kleine Europa sein Irkutsk hat.

Bleibe, wo Du bist, lieber Iwan. Es gibt nur ein Irkutsk in der Welt. Hast Du nicht dort Deine Mutter, die mit Deiner niedlichen Helena spielt? Hast Du nicht Deinen Vater, der sich königlich freut, wenn er Dir aus dem Hamburger Correspondenten erzählen kann, was vor sechs Monaten in den Ländern geschah, wo die Sonne von Kamtschatka untergeht? Und hältst Du nicht in Deinen Armen die blühende Katinka, welche Deinen Alexis auf dem Schooße wiegt?

Bleibe in Irkutsk, lieber Iwan, sage ich Dir noch einmal. Mehr als Du hast, habe ich nirgend gefunden. Wenn ich doch nur dies gefunden hätte! Bei Dir habe ich den Hügel meiner Natalia zurückgelassen. Vergiß nicht, wenn Euer Frühling ankommt, meine Blumen neu zu pflanzen. Solch einen Hügel hat Europa nicht für mich, auch das Nebenland am Laufanner-See hat ihn nicht, noch das Campaner Thal. Doch habe ich Ossians Hügel gefunden, und den Moosstein Eutona's, die der Gram tödtete, drei Tage, nachdem ihr Conlath im Kampfe mit ihrem Entführer gefallen war; ach! und den Hügel der armen Moina, die dem todtgeglaubten Eleffamora einen Sohn gebar, und ihrem Schmerze um ihn, den Geliebten, erlag. —

Diesen Hügel, mein Freund, habe ich gefunden. Aber es ist nicht mein Hügel. Nie werde ich Dir schreiben können: Komm und sieh! —

Dein

Freund

F e d o r.

II.

Iwan an Fedor.

Irkutsk, den Christabend 1817.

Armer Fedor! Suche nicht unter dem Hügel von Moos das Glück; am Himmel wölbt sich der Regenbogen. Das Kind greift nach seinen Farben. Sei das Kind, lieber Fedor!

Du hast wohl Recht: ich bin glücklich. Feiere ich nicht in diesem Augenblicke den Christabend? Da solltest meine Kleinen sehn, wie sie um den Däuschka und die Babuschka herumtanzen! Meine Mutter verjüngt sich täglich im Spiele mit der lieblichen Helena, die keine chinesischen Puppen mehr mag, sondern russische Märchen. Neulich sang ihr Babuschka eine Ballade vor von unserm Schukowski. Du kennst ihn doch? Er hat Bürger's Lenore bis Ochotk und Peter Pauls Hafen entführt. Ich glaube, sogar nach Alaschka! Eben heute sang Großmütterchen ihrer Enkelin zum Christgeschenke seine Swetlana vor; und die Romanze von den zwölf schlafenden Jungfrauen und das Lied von der Aeolsharfe. Das war ein Fest! Die Kleine freute sich, wie nur eine Braut sich freuen kann, deren Geliebter zurückkehrt. Und mein Vater? Der las eben in den Hamburger Zeitungen vom 12. Juli 1817: Der Großsultan wolle mit dem Tartarchan einen heiligen Friedensbund schließen, und der Dey von Algier so wenig Kriegsgefangene mehr machen, als er seit zwei

Jahren weiße Sklaven nicht mehr in den Bagno sperren ließ; ja der König von den Sandwich-Inseln habe große Lust, einen Handelsvertrag mit Europa und Amerika abzuschließen! — Er hatte das erwartet. Vor einem Jahre schon rühmte man auf Floyd's die Staatsweisheit Sr. oceanischen Majestät, des Königs Tamahama, der streng auf das Recht sehe, Handel und Gewerbe einführe, Schiffe baue und sie mit Kupfer beschlage, brittische Matrosen zu Landes-Manufactur- und Commercien-Räthen ernenne, und was mehr noch sei, sein gegebenes Wort pünktlich erfülle! — Du kannst Dir denken, I. F. mit welchen Hoffnungen der alte Vater in das neue Jahr eintritt! Wenn nur die Zeitungen vom letzten December 1818 schon da wären! Was werden die erst bringen, ruft er aus, und sein Auge blickt noch einmal so frisch und frei um sich! Aber Katinka hört und sieht ihn nicht. Ihr Alexis fängt an zu trippeln. Er will in das neue Jahr hinein laufen. Das ist ihr wichtiger, als das Bündniß mit dem Tataran, oder Martens's Völkerrecht in Algier, oder Soden's National-Oekonomie auf Owaïhi.

So geht es uns in Irkuzk. Schreibe mir bald wieder, lieber Fedor; auch wenn Du die zwei Worte nicht aussprechen solltest. Nicht jeder kann so kurze Berichte schreiben, wie Cäsar am Bosphorus, geschweige noch kürzere!

Noch einmal, armer Fedor, steige die Hügel hinauf, die Nebenhügel mein' ich; und sieh Dich nur um. Ist nicht Sibiriens Himmel auch über Dir? Und Kamtschatka's Sonne, taucht sie nicht nieder in dem Meere, wo die Inseln der Seligen lagen?

Ewig
Dein
Iwan.

III.

Fedor an Iwan.

Paris, den 1ten Juli 1818.

Ich soll die Hügel hinaufsteigen? Guter Iwan! Ja, wenn meine Brust frei wäre, die franke, beklommene Brust! Ich will nach Lissabon. Dorthin, sagt man mir, geht der Britte, um leichter zu athmen. Und hieß das schöne Lissabon nicht vor achtzehnhundert Jahren schon Felicitas Iulia! So lehrte uns wenigstens — als wir vor Jahren zusammen auf dem Gymnasium zu Tobolsk den klugen verständigen Plinius lasen *) — unser alter Professor, — und sehnte sich, als er es sagte, weit, weit weg von den Ufern

*) Plin. L. IV. c. 22.

des Irtsich zu den Olivenhainen des Lajo. — Was liegt nicht zwischen dem Damals und Jetzt!

Ich freue mich Deines Christabends. Von Deinen herrlichen Weihnachtsfreuden habe ich hier nichts gesehn noch empfunden. Der Pariser sieht nicht; er schaut nur. Der Pariser scherzt, lacht, singt und tanzt, ja er rutschte sich vorigen Winter sogar in die Lustigkeit hinein — und dieß obendrein auf unsern russischen Rutschbergen! — aber der Arme hat nicht Zeit zu empfinden. Doch ergötzt die Nation der junge Königserbe des Lilienthrones. Auch kann er längst schon laufen — vom Pavillon der Flora bis zum Eintrachtsplaze; — nur die Ultra's schreien noch immer über den 5ten September!

Hier in Paris, liebster Iwan, finde ich das Glück nicht. Aber so eben sagt mir die Quotidienne, die französische Akademie wolle den Auftrag, mit dem Du mich über die Wolga in die weite Welt hinausgeschickt hast, zu einer Preisaufgabe für das laufende Jahrhundert machen. Der Einsendungstermin ist der erste Januar 1901. Da können die Gelehrten von Owaïhi Mitbewerber seyn. Ich bewerbe mich nicht um ihn. Mein Preis — ich hatte ihn schon. Ich finde ihn wieder, — unter den Todtenhügeln von Irkuzk.

Dein
Fedor.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Unterschied.

Tempel den Göttern erbaute mit kindlichem Sinne
die Vorwelt;

Götter für Tempel erschuf später das witzige Volk.

A. Schreiber.

Warnung.

Siehst du die Sphynx am ehernen Thor des Tempels der Zeiten?

Spricht sie dir Räthsel, o dann bist du dem Tode geweiht.

Zweite Warnung.

Höhne sie nicht die geheiligte Gluth in begeisterten Seelen,

Feuer des Himmels, es wärmt, aber es senget auch wohl.

Aloys Schreiber.

Auflösung der Charade in Nummer 66.

Liebethal

ein Dorf zu Anfang der Sächf. Schweiz.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 12. März: *La Vestale*, von Sponzini, worin Mad. Neumann-Sessi die Giulia als Gastrolle gab. Ueber diese herrliche Oper, die längst als eines der höchsten Meisterwerke der neuern Tonkunst anerkannt ist, etwas sagen zu wollen wäre überflüssig, aber da es stets interessant ist eine so wichtige Rolle aus mannigfaltigen Gesichtspunkten genommen und dargestellt zu sehen, so war man mit Recht sehr gespannt auf die Erscheinung einer so gefeierten Künstlerin wie Mad. Neumann-Sessi. Wollen wir vergleichen, so kann eine andere Kunst uns leicht die Bilder dazu leihen, denn man möchte sagen: diesmal sahen wir die Giulia wie mit fester Hand hingezeichnet, in scharfen, kühnen, großen Umrissen, statt daß wir sie sonst im sanften Schmelz der Mahlerei, im vollen Zauber des Helldunkels zu erblicken gewohnt sind. Der erste Ton womit Mad. Sessi sich auszeichnete, als sie am Schluß der Morgenhymne sämtlicher Vestalinnen ihn aushielt, kündigte die Meisterin an, denn er war krystallrein und fest; aber später fühlten wir wohl oft daß diese schöne Stimme doch auch die scharfkantige Härte und Unbiegsamkeit des Krystalls hat, denn das sanfte Tragen und Verschmelzen des Tones fehlte ihr eben so wie die volle schöne Aussprache der Worte; die mehr auf den Vokalen als auf den Mitlautern zu ruhen versteht, dies machte ihren Gesang, besonders bei den Tönen wo die Bruststimme in die Kopfstimme übergeht, oft schneidend. Doch ist die Einfachheit des Vortrages und die Vermeidung jedes überflüssigen Schmuckes allerdings sehr an dieser Künstlerin zu loben, sie bringt oft ergreifende Wirkung hervor, aber stets mehr durch bestimmte Zeichnung als durch Vertheilung von Licht und Schatten, ihr Vortrag hat mehr Geist als Seele. Daß das Spiel unserer Sandrini schöner, ausdrucksvoller und reicher an mahlerischen Momenten ist, wird wohl niemand

läugnen, besonders wußte sie bei den letztern Darstellungen dieser Oper die herrlichsten Beleuchtungen durch die Altarflamme ganz ungesucht und auf sinnig künstlerische Weise zu benutzen; übrigens nehmen aber beide Künstlerinnen diese Rolle dem Sinne nach ganz verschieden. Mad. Sandrini's Giulia würde untadelhafte Vestalin bleiben, ihre Göttin liebend, ihre Priesterin mütterlich ehrend, wenn sie Licinius nie gekannt hätte, nur dieser Eine konnte ihr so theuer werden; nicht im wilden Rausch vergiftet sie die Hütung der Flamme, sondern im innigen Vertrauen der Schwärmerei des Gefühles glaubt sie an die Billigung der Vesta! später ist es ihr Ernst, daß sie zu sterben wünscht und im Tod die Befreiung begrüßt, und obgleich sie mit jugendlicher Wärme und überströmender Liebe sich schmerzlich von ihren Gefährtinnen und vom Leben trennt, so folgt sie doch mit stiller hoher Ergebung den Befehlen des Oberpriesters. Dieser Giulia mußte wohl Vesta verzeihen! — Mad. Neumann-Sessi greift mehr die Worte auf wo Giulia sich im halben Wahnsinn dem Gott der Liebe weihet, sie scheint von einer fremden Gottheit begeistert, sie erscheint erst strenger und dann pflichtvergeßner, weil sie nie verwachte zu Vesta Liebe und Vertrauen zu gewinnen; der Moment wo sie zurückschäudert als ihr der schwarze Schleier übergeworfen wird, war groß und trefflich, aber ihr zu Boden stürzen, war, so schön und wirkungsvoll sie es auch ausführte, doch nur in diesem Sinne zu rechtfertigen, stand aber mit den Worten, wo sie sich das Grab wünscht, im Widerspruche. Um konsequent zu bleiben hätte eigentlich Amor dieser Giulia zu Liebe ein Wunder thun sollen. Doch dankbar erkennen wir auch den Werth der fremden Künstlerin an, die um so größere Ansprüche auf unsere Billigkeit hat, da sie nur um dieser Ausführung willen diese Rolle in der Sprache ihres Vaterlandes einstudierte.

E.

Ankündigungen.

Anzeige für Schulanstalten.

- Beck, I. R. G. *Lexicon manuale, latino-graecum*. 8. 1817.
Froebing, F. C. *Lutherus, seu hist. reformationis breviter comprehensa*. Ed. 2a 8. 1811. 18 gr.
Herrmann, Fr. und C. B. Schade, *neue lateinische Sprachlehre für Schulen und zum Selbstgebrauch*. gr. 8. 1817. 16 gr.
Koch, Conr., C. G. *Übungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische, mit Anmerkungen*. gr. 8. 1817. 20 gr.
Schmidt, M. R. C. G. *Griechische Schulgrammatik*. 8. 10 gr. Parth. Pr. 8 gr.
Vorbereitungsbuch, erstes, der lateinischen Sprache in kurzen Sätzen nach der Stufenfolge des Syntar. N. A. 8. 4 gr.

Obige Schriften sind durch alle gute Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen und bei Parthien bewilligt die Verlagsbandlung einen ansehnlichen Rabatt.

J. E. Hinrichs in Leipzig.

In Dresden durch die Arnoldische Buchhandlung zu bekommen.

G. J. Göschen in Leipzig empfiehlt sich zu Bücheraufträgen aus Italien. Bei demselben sind zu haben:

- 1) Prachtausgaben folgender lateinischen Classiker von Massi. In Folio. Mediol. a) *Lucretii de n. nat. libri VI*. 1807. 45 Thlr. b) *Cice-*

- ronis op. moralia. 1805. 45 Thlr. c) *Cornelius Nep.* 1807. 18 Thlr. d) *Juvenalis et Persii Sat.* 1807. 22 Thlr. e) *Ovidii op. omnia* 6 Vol. 1806. 130 Thlr. f) *Salustii op. omnia*. 2 Vol. 1813. 45 Thlr. — Von a. sind nur 70 Exempl. gedruckt. c. 95 Exempl. d. 70 Exempl. e. 103 Exempl. f. 58 Exempl.
- 2) *Edizione de'Classici Italiani*. 8. Milano. 1802—9. 250 Vol. 300 Thlr.

Diese kostbare Sammlung enthält alles Vortreffliche, was Italiens Literatur geteufert hat. Sie macht eine Bibliothek aus, worin der Freund der Geschichte, der Philosophie, der Poesie und der übrigen schönen Wissenschaften und Künste keinen Schriftsteller vermisst, der die Bewunderung seines Vaterlandes und der gebildeten Welt erlangt hat, von dem Zeitpunkt an, da die italienische Sprache ihre schönste Blüthe aufschloß, bis ans Ende des 18ten Jahrhunderts. Die Sammlung ist nicht bloß schön in groß 8. gedruckt, und jeder Band mit einem Titeltupfer geziert; sondern sie hat auch dadurch Werth bekommen, daß eine Gesellschaft von Gelehrten mit großem kritischen Fleiß in Vergleichung der Manuscripte und der Originale, den Abdruck ohne alle Verkümmelung besorgt hat, und daß sie Sachen enthält, die in andern Ausgaben fehlten. Jede öffentliche Bibliothek einer großen Stadt, zum Gebrauch für Gelehrte und Freunde der Wissenschaften, wird diese Sammlung zieren; für Viele wird sie ein Bedürfnis seyn.